DER STURM
MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Befreiung

Die Welt ist aus den Fugen. Der Schrank klafft und an ihrem Inhalt kann sich die freie Wirtschaft uneingeschränkt bereichern. Selbst die Fugen werden zum Kurs freibleibend verkauft und gehandelt. Die freie Wirtschaft schafft keine Werte, sie schafft sie fort. Irgenddorthin, wo das Gold im Stahlkasten klingt, wobei Klingen nur das Symbol der geistigen Menschheit bedeutet. Die geistige Menschheit hat es gut. Denn sie ist wertbeständig. Sie hat fixe Ideale und fixe Ideen. Sie tauscht Ideale gegen Ideen und Ideen gegen Ideale, dass die Fixer ihr Vergnügen hätten, wenn diese Wertobjekte an der Börse zugelassen wären. Das unbeliebte geistige Deutschland begibt sich indessen auf Reisen. Der Chefredakteur der Vossischen Zeitung bestätigt dem König von Schweden, dass er herzliches Taktgefühl habe. Der Theaterkritiker des Berliner Tageblatts bestätigt Spanien den Glanz seiner Sonne. Der Dichter Eulenberg trägt den Amerikanern seine Nach-Dichtungen vor. Professor Einstein klärt den Mikado über die Relativität aller Dinge auf, einschliesslich der Fixsterne. Der Oberbürgermeister von Cassel Dänemark über die Ursachen der deutschen Revolution, Doktor med. Arthur Schnitzler Schweden über die Erotik und Kaiser Wilhelm der Zweite Holland über die schlechte deutsche Theaterkunst. Kurz: die geistige Menschheit macht sich. Sie ist auch in dem beliebteren übrigen Europa nicht besser. Das liegt an der Ueberschätzung des Geistes. Geist ist eine kluge Ausrede für faule Leute. Deswegen gibt es besonders viele Menschen, die ohne Hingabe des Körpers den Geist bedienen. Dafür aber mit ganzer Seele. Sie reden sich und anderen ein, dass der Geist die Welt beherrscht, trotzdem sie zur Zeit aus den Fugen gegangen ist. Dafür kann aber nur die menschliche Unvollkommenheit, die nur im Geiste vollkommen ist. Resultat: Wertbeständigkeit des Handelns. Es wird nur gehandelt. Nicht nur deine Sache, deine Sachen werden gehandelt. Schon die Römer verstanden dieses Geschäft: Tua res agitur. Nur klingt es auf lateinisch geistiger, weil man Handeln mit Tun getauscht und getäuscht hat. Getan wird nichts. Hingegen gehandelt und allenfalls verhandelt. Soweit dieses Geschäft in Massen betrieben wird, nennt man es wohlwollend Politik. Hier wird nicht die Masse verkauft, hier werden die Massen verschleudert. Man hat die Ware mit dem Begriff Nation etikettiert. Man hat der Ware auch ein Land gegeben, wo sie aufgestapelt wird. Dieses Land heisst in der Uebersetzung aller Sprachen gleich. Es heisst Vaterland. Die beliebten Väter gehen auf Reisen und verkaufen die Länder, dass die Welt aus den Fugen kracht. Die Mütter jammern über die Erde und die Kinder mit ihnen, bis die Söhne Väter werden und gleichfalls Länder und Schwestern verkaufen können. Damit die Massen ihren Verkauf bestens oder auf Termin nur geistig empfinden, hat man ihnen einen Obervater erfunden, der sie alle verprügeln darf. In älteren Zeiten nannte man ihn König, in neueren Präsident. Und damit die liebe Seele auch ihre Ruhe hat, wurde noch der Gottvater erfunden, der die Massen nach dem belanglosen körperlichen Tode weiterhin bestrafen darf. Dem Volke, den Völkern wurde also von den Händlern Religion und Nationalgefühl beliehen, und zwar gänzlich zinslos. Die Geistigen, die sowieso nichts zu tun haben, stürzten sich mit Begeisterung auf diese kostenlosen Leihgaben. Sie entwickelten sie so konkret, dass sie zunächst ihnen selbst die Hälse brachen. Da lagen sie nun ohne Kopf, aber der Geist lebet ewiglich. Religion

und Nationalgefühl sind eine Speditionsidee. Die Massen bewegen sich fast kostenlos, und das ist ein Gewinn, dorthin, wo sie verbraucht werden sollen. Sie werden verbrannt, weil die freie Wirtschaft die Vorräte räumen muss. Des lieben Handels wegen. Das Feuer wird gelöscht. Die freie Wirtschaft muss wieder Werte schaffen. Nach vorherigem grossen Ausverkauf der Brandstätten. Für die Spedition der Trümmer wird sogar bezahlt. Gut bezahlt. Denn Trümmer sind Rohstoffe, aus denen Werte geschaffen werden. Schliesslich war alles nicht böse gemeint. Der Geist wird lebendig. Der Geist erhält Nahrung. Geschichten werden erzählt und erfunden und aus ihnen wird Geschichte gemacht. Geschichte ein Lokalbericht. Ein entsetzlicher Anblick bot sich dar. Durch das Heldentum eines Vaters wurde ein Sohn gerettet, auf dass er Vater werde und Länder und Massen verkaufen könne. Dichter bringen die ganze Geschichte wieder in gereimte Fugen, Künstler malen dank ihrer Einbildungskraft Feuer nebst Helden, als ob es noch brennt, und Steine werden über die Verbrannten zusammengehauen, als ob sie noch leben. Jetzt tritt die Religion in ihre ewigen Rechte. Die Massen werden versöhnt. Von ihrer Existenz haben sie zwar nie etwas gemerkt, sie ist ihnen stets nur von ihren Herrschern und Händlern eingebläut und von den Dichtern und Künstlern angeblaut worden. Die Welt kommt wieder in die Fugen. Von der Stirne heiss rinnen muss der Schweiss der Gesellen, soll der Händler den Meister loben. Gegenleistung: der Segen kommt von oben. Das ist nicht etwa die Einbildungskraft aller Nationaldichter, das ist die Welt in den Fugen. Der Takt des Norden wird beklatscht, die Sonne des Südens genehmigt, die Relativität im Osten bejubelt und im Westen wird verhandelt.

Völker Europas. Die Welt ist nicht aus den Fugen, nicht einmal die Erde. Die Verwaltung der Erde ist es. Lasst eure Güter nicht verwalten, weder die heiligsten noch die unheiligen. Verwaltet selbst, was euch Wert bedeutet. Lasst nicht mit euch handeln. Tut etwas. Dass ihr das Leben leben könnt. Das Leben dieser Erde.

Herwarth Walden

Gedichte

Ingeborg Lacour-Torrup

Klage

Kind ich Dir
Deine Hand soll auf meiner Stirn ruhen
Meine Augen suchten Dich auf der Erde
Nun öffneten sich Dir meine Augen
Mein Herz suchte Dich in der Welt
Nun öffnete sich Dir mein Herz
Du sollst meine Augen küssen
Und Du sollst mein Herz trösten
Dir offen liegen meine Augen
Und Dir offen liegt mein Herz
Schwer ruht Deine Hand auf mir
Deine Hand will meine Augen schliessen
Und Deine Hand will mein Herz stumm machen

Tanz

Rast die schwinge Sonne schalle Räder
Sonne Singen
Sonne Tönen Schwingen
Sterne
Sterne greifen Kinde
Lachen hüpfen
Springen hüpfe blanke Sterne
Spritzen
Funken schnellen trennen suchen suchen
Einen einen
Reigen schreiten wiegen
Wiegen wiegen schneller
Laufen laufen
Schwingschwang
Sterne
Sterne jagen Sterne
Sprung
Und Fassen
Sonne Singen
Reigen
Dreht die glänze Scheibe Mond der Fahrt

Leiden

Eine grosse wilde Sonne klirrt der Tag
Zucken klinge Hiebe surre Schneide
Morden morden
Menschen morden Menschen
Herzen kalten stechen Augen blinze Stiche
Viele Tränen trinkt die kalte Erde
Lieber Lieber
Schütze
Breite deine warmen Hände
Segne

Nacht — die süssen Sterne fromm und Friede
Lieber
Lieber
Tod
Verlitten

Ahnen

Dunkel gleitet schmeiche Schatten
Heben sanfte Hände wandeln
Schatten reihen Schatten stumme Bilde
Und Winde Winde
Schattenwinde küssen müde Wange
Gleiten Tränen in den Wind
Schweige Schatten reihen ohne Ende
Wandeln schwebe Reigen
Nahen
Nahen fernen nahen wandeln
Senken halten
Wandeln nahen halten
Blicken wandeln blicken
Neigen nah und neigen
Tief öffnet sich ein dunkler Schoss
Wölbt sich und weitet sanft
Traumsüss und leer
Mir
Mir

Angst

Läuft mein Hirn so viele leere Kreise
Erdum
Läuft mein Herz so viele leere Wege
Erdum
Laufen viele leere Kreise um mein Hirn
Laufen viele leere Wege um mein Herz
Kreise
Irre
Leer
Und Wege
Viele viele leere Wege
Erdum
Irre

Für die Jugend

Es gibt keine alte und junge Kunst. Die Kunst ist zeitlos. Das Leben erlöst von der Zeit. Die Kunst ist Leben. Die Schöpferkraft kennt kein Werden und Vergehen. Sie ist immer da. Sie ist da im Wandel der Form. Die Menschen werden geboren und sterben. Die Formen werden geschaffen und vernichtet. Die Schöpferkraft strömt unwandelbar aus dem Reich jenseits von Geburt und Tod. In diesem dritten Reich leben wir, so wir schöpferisch sind.

Die jungen Menschen sind Träger dieses Reiches und die alten Menschen sollen seine Hüter sein. Was der Mensch in sich trägt, das kann er behüten, so er erkannt hat, was ihm anvertraut ist. Alle Menschen sind trächtig der Schöpferkraft, und wir gebären, solange wir diese Schöpferkraft behüten.

Wir haben diese Kraft als Kinder gefühlt und als Jünglinge gewusst. Nun wir Jünglinge sind, müssen wir handeln, wie wir wissen und fühlen. Das Gewissen ist die Einheit von Wissen und Fühlen. Das Wissen, das wir fühlen, und das Fühlen, das wir wissen, ist der Grund, aus dem wir handeln müssen, wenn wir auf uns stehen wollen, wenn wir verständig sein wollen, wenn wir "mens" haben, wenn wir Mensch sind.

Der Mensch, der im Gewissen haftet, der gewissenhafte Mensch, wird immer neu geboren und gebärt immer neu. Ihn nennen wir wahrhaft jung. Nur er lebt. Der Mensch, der sich vom Gewissen löst, ist tot; denn er weiss nicht mehr, was er fühlt. Darum wird er hart und geht in die Irre und vernichtet.

Die Künstler sind berufen, ohne Unterlass die Schöpferkraft zu künden, dass alle den Ruf hören, dass wir alle aus der Irre ihres Nichts rufen, bis niemand mehr vernichten kann, weil jeder lebt.

Die Kunst verkündet die Ordnung des Lebens. Wir nennen diese Ordnung im Wissen Gesetz und im Fühlen Liebe. Dass die Liebe das Gesetz der Menschen werde, ist Ziel unserer Tat.

Solange wir gegen das Gesetz fehlen, fallen wir. Solange wir unseren Fall fühlen, können wir aufstehen. Je weniger wir in die Gesetzlosigkeit fallen, umso näher sind wir der Auferstehung des Menschen. Der Mensch soll auf sich stehen. Der in sich aufrechte Mensch ist der aufrichtige Mensch. In der Wahrhaftigkeit des äusseren Lebens leuchtet die Wahrheit des inneren Lebens. Die Wahrheit erkennt in sich, wer den Irrtum an sich erfährt. Aber der Irrtum begreift die Wahrheit nie. Darum begreifen wir die schöpferische Kraft nur, soweit wir das Unschöpferische, den Irrtum verlassen: Wir irren immer, wo wir nicht bereit sind,

uns zu opfern. Je mehr wir uns erkennen, desto mehr müssen wir opfern. Je aufrechter wir uns erkennen, desto richtiger erkennen wir die anderen, desto mehr erkennen wir das Rechte im andern und nehmen sein Unrecht als einen Irrtum auf uns.
Der Künstler, der das Gesetz des Lebens, die Liebe verlässt, verliert die Gesetze der Kunst. Die Gesetze der Kunst sind dem Künstler gegeben, damit er in ihnen das Gesetz des Lebens, die Liebe erkenne und als ein Wissender nach seinem Gewissen handle.
Wir fühlen die Stunde der Entscheidung für alle Schöpferischen. Heute scheiden sich die Menschen, die bewusst nur in der äusseren Welt leben, von denen, die bewusst die Erkenntnisse ihrer inneren Welt in äusseres Leben wandeln. Heute wird nur bestehen, wer sich auf sein Gewissen stellt. Nur wer es vermag, das Licht der Einheit alles Lebens in seinem Innern zu enthüllen, bereitet um sich die Helle und die Wärme, in der das Leben behütet ist.
Es kommt darauf an, dass wir das Gewissen bejahen. Wollen wir das Gewissen hören, so können wir es hören. Rufen wir das Gewissen, so antwortet es uns. Antworten wir ihm, so ist unser Tun verantwortlich. Nur wer sein Gewissen findet, hat sich wirklich gefunden und vermag zu wirken. Alle andere Wirkung ist Täuschung. Wer gewissenlos zu wirken versucht, täuscht die anderen und hindert dort, wo er helfen will. Viele wollen anderen helfen, weil sie sich nicht helfen können. Nur wer steht, kann die anderen halten, dass sie nicht fallen. Wer sich halten lässt, verlasse sich nicht auf den Halt, sondern werde sich der eigenen Kraft gewiss.
Der Künstler bildet die Bilder seiner inneren Welt. Schöpft er sie aus der Einheit alles Lebens, so vermag alles wirkende Leben das Bild zu sehen. Das Wort, das er aus der Fülle seines Gewissens spricht, wird gehört von allen Wissenden. So spricht er das Wort aller und zeigt das Gefühl aller. So ist er frei von den Fesseln der irrenden Person. In der Welt der schöpferischen Kräfte begegnen sich Mensch zu Mensch und finden sich die Strahlen zum Licht. Das ist das Leben der Kunst. Es ist das Leben der Natur. Denn die Kunst ist die Entsprechung der Natur. Die Natur wirkt schöpferisch ohne Unterlass. Gestalten wir unser Menschenleben schöpferisch ohne Unterlass, so leben wir natürlich.
Die Kunst ist Erscheinung der inneren Natur in der äusseren Natur. Wenn uns die Aeusserung der inneren Natur selbstverständlich wird, stehen wir auf uns selbst, sind wir unserer Schöpferkraft bewusst und gebären aus unserem Gewissen das Leben.
Das Gewissen ist unsere innere Natur, dass unser Gewissen frei werde, müssen wir die äussere Natur zwingen. Aus dem Zwang wird die Freiheit geboren.
Die Freiheit des Gewissens ist die Wiedergeburt des Menschen. Wer frei leidet, lernt frei schaffen. Wer frei schafft, zwingt keinen Unfreien. Wer frei lebt, hat die Schöpferkraft empfangen.
Das Gewissen heilt. Es ist der Heiland. Wenn es herrscht, ist der Mensch auferstanden von seinem Fall. Das Gewissen herrscht, wenn wir ihm dienen.
Damit der Mensch heil werde, müssen wir unserem Gewissen dienen.

Lothar Schreyer

Sechs Sprüche

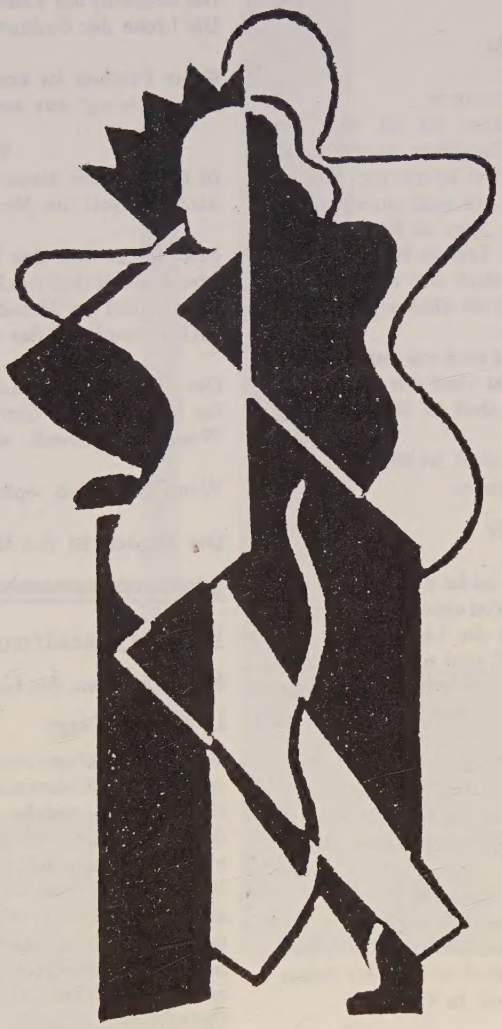
Lothar Schreyer

I

Ausser Gott ist Nichts
So wir ausser Gott sind sind wir Nichts
Dann ist unser Tun Nichts
Dann ist unser Leiden Nichts
Nichts ist ausser Gott
Darum sind wir in Gott
Darum ist unser Tun in Gott
Darum ist unser Leiden in Gott
So wir Nichts sind sind wir in Gott
Nichts ist in Gott
So wir ausser Gott sind sind wir in Gott
So wir in Gott sind sind wir ausser Gott
So wir in Gott sind sind wir Nichts
Wir sind Nichts

II

In Gott ist Alles
So wir in Gott sind sind wir Alles
Darum ist unser Tun Alles
Darum ist unser Leiden Alles
Gott ist in allem
Darum ist Gott in uns
Darum ist Gott in unserem Tun



Hans Haffenrichter: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

Darum ist Gott in unserem Leiden
So wir Alles sind sind wir in Gott
So Gott in uns ist sind wir in Gott
So wir in Gott sind ist Gott in uns
So Gott in Allem ist sind wir in Allem
Wir sind Alles

III

Gott ist unerkennbar
Das Nichts ist unerkennbar
Da Gott im Menschen ist ist Gott im Menschen unerkennbar
Da der Mensch in Gott ist ist der Mensch in Gott unerkennbar
Unser unerkennbares Tun ist in Gott
Unser unerkennbares Leiden ist in Gott
Da wir Nichts sind sind wir unerkennbar
Da ausser uns Nichts ist sind wir Alles
Alles ist unerkennbar
So wir ausser Gott sind sind wir unerkennbar
So Gott ausser uns ist sind wir Nichts
So wir unerkennbar sind ist Nichts ausser uns
So wir unerkennbar sind ist Nichts in uns
Das alles ist unerkennbar

IV

In Gott ist die Liebe
Da Gott im Menschen ist ist die Liebe in uns
Da unser Tun nichts ist ist unsere Liebe Nichts
Da wir Alles sind ist die Liebe Alles
So wir ausser uns sind sind wir in der Liebe
So wir in uns sind sind wir in der Liebe
Nichts ist ausser der Liebe
Alles ist die Liebe
Unerkennbar ist die Liebe
Darum lieben wir und sind Nichts
Darum lieben wir und haben Alles
So wir Alles sind und Nichts haben lieben wir
So wir Liebe haben sind wir
Da wir sind müssen wir lieben
Da die Liebe in uns ist können wir lieben
Da wir in der Liebe sind wollen wir lieben
Lieben wir so sind wir in Gott
So lieben wir Gott

V

In Gott ist der Zwang
In Gott sind wir zur Liebe gezwungen
In Gott ist die Freiheit
In Gott sind wir zur Freiheit gezwungen
Wir haben die Liebe frei
Wählen wir den Zwang so finden wir die Freiheit
Wählen wir die Freiheit so zwingt uns die Liebe
Der unfreie Mensch wird gezwungen in Gott
Der lieblose Mensch wird frei in Gott
Der Zwang ist die Ordnung der Liebe
Die Freiheit ist die Liebe der Ordnung
Die Ordnung der Liebe ist das Gesetz in Gott
Die Liebe der Ordnung ist das Stehen unter dem Gesetz in Gott
Keine Freiheit ist ausser in Gott
Nichts zwingt uns ausser Allem in Gott

VI

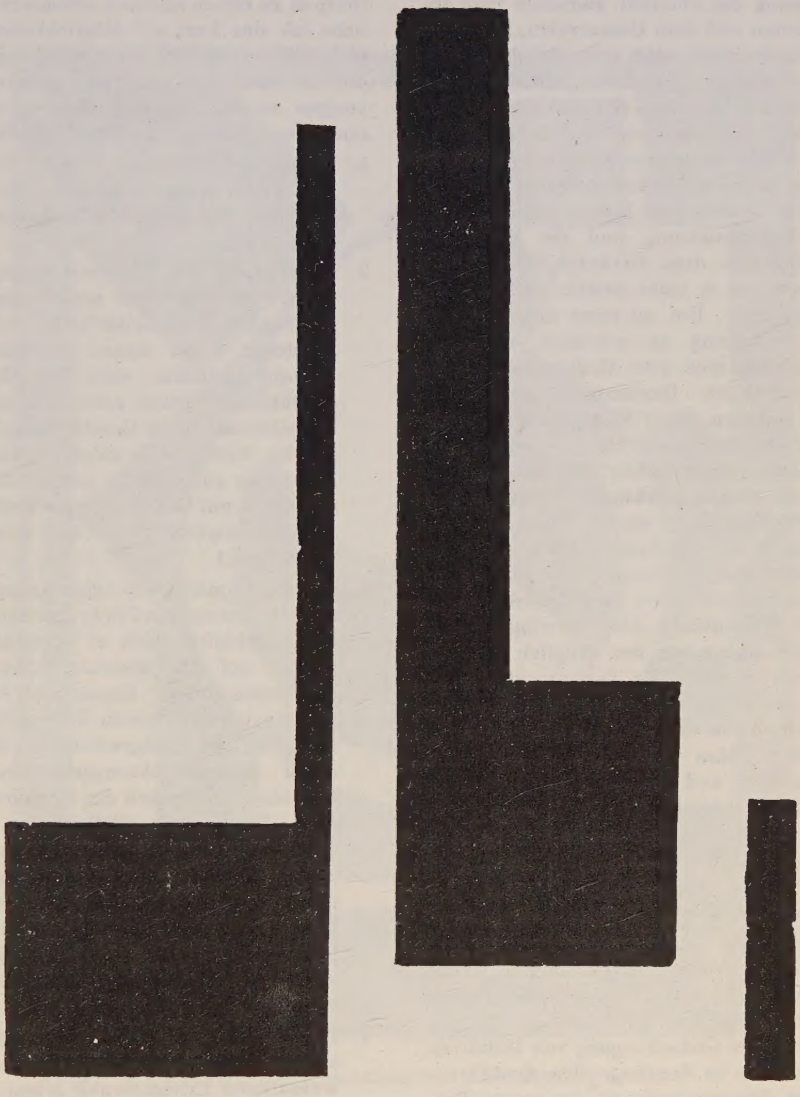
In Gott ist der Mensch
Also ist Gott im Menschen und um den Menschen
Also leidet Gott das Leiden des Menschen
Also handelt Gott das Handeln des Menschen
Alles opfert der Mensch was nicht in Gott ist
Nichts empfängt der Mensch ausser Allem was in Gott ist
Der Mensch ist in Gott geboren
Im Menschen ist Gott empfangen
Wenn der Mensch sich opfert wird Gott geboren
Wenn Gott sich opfert wird der Mensch empfangen
Der Mensch ist das Kind in Gott

Neue Gestaltung in der Musik

Möglichkeiten des Grammophons

L. Moholy-Nagy

Unter den heutigen musikalischen Versuchen spielen die Untersuchungen mit den Verstärkeröhren, welche einen neuen Weg in der Herstellung aller akustischen Erscheinungen ermöglichen, eine grosse Rolle. Die Bestrebungen der italienischen Bruitisten, neue Instrumente mit neuer Tonbildung zu konstruieren, sind durch die Versuche mit der Verstärkeröhre als Einheitsinstrument, mit dem alle Arten akustischer Phänomene erzeugbar sind, im weitesten Masse erfüllt. Aber mit dieser Möglichkeit allein ist nicht alles erschöpft, was für die Umgestaltung der Musik zu erwarten wäre. Ich weise auf den ausgezeichneten Artikel von P. Mondrian: Die neue Gestaltung in der Musik und die italienischen Bruitisten (De Stijl) hin, worin er die Grundlagen zur Erneuerung der Tongestaltung analysiert.



Oscar Nerlinger: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

Er sagt unter anderem: „Die Musik kann sich nicht entwickeln durch Bereicherung an Tönen oder Verfeinerung, noch durch Verstärkung der Töne, sondern durch die Aufhebung der Dualität zwischen dem Individuellen und dem Universalen, zwischen dem Natürlichen und dem Geistigen; das heisst, dass die Erreichung des Gleichgewichtes des Menschen das Ziel aller Gestaltung ist." Er sagt weiter: „Die Geräusche in der Natur ergeben sich aus einer gleichzeitigen und fortdauernden Verschmelzung. Die alte Musik hat, indem sie teilweise diese Verschmelzung und die Fortdauer zerstörte, aus dem Geräusch Töne abgeleitet und sie in einer bestimmten Harmonie geordnet. Um zu einer mehr universalen Gestaltung zu gelangen, wird die neue Musik eine neue Ordnung der Töne und Nichttöne (bestimmter Geräusche) wagen müssen. Das Wesentliche ist, uns in der Gestaltung von dem „Natürlichen", von dem „Animalischen" befreien, dessen charakteristische Merkmale Verschmelzung und Wiederholung sind. Will man die Verschmelzung und damit die Herrschaft des Individualistischen vermeiden, so müssen die Instrumente Töne derart bilden, dass sowohl Wellenlänge wie Schwingungszahl so gleichmässig wie nur möglich bleiben. Demnach müssen die Instrumente derart gebaut sein, dass es möglich wird, jedes Nachschwingen mit plötzlichem Ruck abzubrechen. Man kann sich ohne eine andere Technik und ohne andere Instrumente diese Gestaltung nicht vorstellen."

Diese Forderungen, insofern sie durch technische Erfindungen äusserlich erreicht werden können, werden durch die Inanspruchnahme der Verstärkeröhre auch verwirklicht.

Meine Bestrebung auf demselben Gebiet der Umgestaltungsversuche in der Musik ist eine andere und steht in enger Verbindung mit dem Gedankengang von Mondrian. Ich übergehe in den folgenden Ausführungen die Beweggründe zu der neuen Tongestaltung, ich zeige nur eine Möglichkeit zu ihrer Verwirklichung mit Hilfe eines neuen Ausdruckmittels.

Ich schlug vor, aus dem Grammophon als aus einem Reproduktionsinstrument ein produktives zu schaffen, so, dass auf der Platte ohne vorherige akustische Existenzen durch Einkratzen der dazu nötigen Ritzschriftreihen das akustische Phänomen selbst entsteht.

Da die Beschreibung dieses Vorgangs dort als Beispiel zu einem anderen Gedanken diente, habe ich nur kurz die Möglichkeiten, aber nicht die ausführlichen Beweise aufgezählt, die zu der Umgestaltung unserer bisherigen musikalischen Auffassung auf diesem Wege führen. Spekulativ ist klar:

1. Durch das Feststellen eines Ritzschrift-ABC ist das Generalinstrument geschaffen, das alle bisherigen Instrumente überflüssig macht.
2. Die graphischen Zeichen ermöglichen die Aufstellung einer neuen graphisch-mechanischen Tonleiter*), das heisst das Entstehen einer neuen mechanischen Harmonie, indem man die einzelnen graphischen Zeichen untersucht und ihre Verhältnisse in ein Gesetz bringt. (Hier ist die heute noch utopisch klingende Erwägung zu nennen: graphische Darstellungen auf Grund strenger Verhältnis-Gesetzmässigkeiten in die Musik zu übertragen.)
3. Der Komponist kann seine Komposition selbst schon auf der Platte reproduktionsbereit schaffen, also er ist nicht angewiesen auf das absolute Können des Interpretierenden. Dieser hat bis jetzt meistens seine eigenen Seelenerlebnisse in die in Noten aufgeschriebene Komposition hineinzuschmuggeln vermocht. Die neue Möglichkeit des Grammophons wird die heutige dilettantische Musikerziehung auf eine gesundere Basis stellen. Statt der vielen „Reproduktionstalente", die mit der wirklichen Tongestaltung weder aktiv noch passiv etwas zu tun haben, werden die Menschen zu wirklich Musikaufnehmenden oder Gestaltenden erzogen.
4. Die Einführung dieses Systems bei Musikaufführungen würde ebenfalls eine wesentliche Erleichterung geben: Unabhängigkeit von grossen Orchesterunternehmungen; ungeheure Verbreitung der schöpferischen Originale durch das einfache Mittel.

*) Unsere heutige Tonleiter ist vielleicht tausend Jahre alt und ihrer Enge heute zu folgen nicht unbedingt notwendig.

Jozef Peeters: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

(Die Leistungsfähigkeit des Grammophons wurde in der letzten Zeit durch einige technische Verbesserungen vorzüglich gefördert. Es gibt unter anderem zwei wichtige Erfindungen auf diesem Gebiet. Die eine arbeitet mit elektrischem Betrieb und die andere mit einer neuen Membranerfindung und gibt schon fast vollkommen reibungslose Wiederholung hineingespielter Werke. Ich denke, wenn wir sie wirklich als Forderung haben, werden wir in kürzester Zeit technisch einwandfreie Apparate besitzen.)

Die praktischen Versuche mit dem Grammophon auf musikschöpferischem Gebiet glaube ich so zu beginnen:

1. Da die Ritzen in der auf mechanischem Wege entstandenen Platte mikroskopisch klein sind, muss zu allererst ein Mittel gefunden werden, von einer grossen Ritzschriftplatte, die mit der Hand bequem zu bearbeiten ist, auf technisch-mechanischem Wege Verkleinerungen im Format der heute üblichen Platten zu erzielen. Am besten, man lässt eine heutige Grammophon(reproduktions)-platte photographieren und von der Photographie ein Photo- oder Autotypie-Klischee auf zinkographischem, galvanoplastischem Wege herstellen. Wenn diese Platte nur annähernd spielbar wäre, ist die Grundlage für die Weiterarbeit auf diese Weise gesichert.
2. Studium der graphischen Zeichen der verschiedensten (gleichzeitig und isoliert ertönenden) akustischen Phänomene. Inanspruchnahme von Projektionsapparaten. Film. (Darüber gibt es schon in physikalischen Spezialstudien eingehende Beschreibungen.)
3. Untersuchungen mechanisch-metallischer, mineralischer Klänge. Der Versuch, daraus — vorläufig graphisch — eine eigene Sprache zu bilden. Besondere Achtung auf die Zeichen, die durch die verschiedenen Klangfarben hervorgerufen werden.
4. Herstellung — graphisch — der grössten Kontrastverhältnisse. (Bevor man die Versuche auf der Wachsplatte anfängt, ist zu empfehlen, mit einer Nadel auf verschiedenen Grammophon(reproduktions)platten, den graphischen Wellenlinien der Musik, deren Gestaltungsfolge dem den Versuch Ausführenden bekannt ist, nachzugehen, um ein Gefühl für die graphische Darstellung zu bekommen.)
5. Dann kämen Improvisationen auf der Wachsplatte in Frage, deren klangliche Resultate theoretisch nicht abzusehen, von denen aber grosse Anregungen zu erwarten sind, da das Mittel uns ziemlich unbekannt ist.

Antwerpen März Sonne

M. Seuphor

Die Uhr des Liebfrauenturms ist in Reparatur und die zwei glitzernden Kreise, zwischen denen noch gestern die Stunden schlenderten, sind ein starres Symbol auf die Ewigkeit.

Als die Stunde geschlagen hatte, an der der Himmel sich entscheiden würde, haben die Zeiger sich begegnet und das Wort ist Fleisch geworden. Die Winterregen hatten die Schwerter eingerostet: sie sind zerschlagen worden durch die Witzigkeit deiner Augen und ein Klecks Tauben, sind die Scherben bezaubert worden durch das Liedchen des Leierkastens. Nachher bringt ein Flugzeug sie zurück in die Gestalt Millionen Flugblättchen, die die Neuigkeiten über die Stadt verbreiten oder sterbensmüde sich in die Schelde schweben lassen, die Flügel herabhängend, wie die Möwe, betäubt durch die Säfte dieses ersten schönen Tages.

Die Zeit hat stillgestanden und alle bequemen Träume von Monako und Lugano (nichtfixierte Pastelle gut erhalten, hinter Glas mit hohen Passe-partout mit schwer vergoldeten Leisten) sind jetzt realisiert worden in dem einzigen Aquarell: die Schelde und die Aussicht auf die Schelde und das Feuerwerk auf der Schelde, das heftig aufsprudelt aus dem neuen Jugendbrunnen dem Bette entsprungen.

Warum die Stadt heute Fest und weisse Fahnen hat will ich dir erzählen:

Jesus, der Mann Nazareths, ist auf dem Wege nach unserer Stadt, er bringt die lang ersehnte Freude, den lang ersehnten Frühling mit. Nachher, als die Sonne am höchsten steht, kommt er mit dem neuen Transatlantiker „Belgenland" die Schelde

Gino Severini: Pan-Pan-Tanz im Monico / Gemälde / Vielfarbendruck

heraufgefahren. Drei Kanonenschüsse, wenn die Mäste über den Poldern sichtbar werden, drei Kanonenschüsse, wenn das Schiff in den Hafen einfährt, und drei Salven bei den ersten drei Schritten des heiligen Mannes auf unserem Boden werden für seine Glorie bürgen.
Es ist deshalb, dass die ganze Stadt geschmückt ist, dass jedes Haus beflaggt ist, dass jedermann zu Fuss so leichten Schrittes so glatter Stirn ist . . . . .
Denn Jesus spricht heute abend auf dem Grossen Markt, es wird Beleuchtung mit roten und gelben Ballons geben, es wird zehn Fanfaren geben, um die Zwischenakte mit Tanzmusik zu illustrieren.
Denn es wird viel Freude geben und alles umsonst sein.
Denn das Reich der Liebe wird ausgeläutet werden und das des Friedens wird als nah verkündet werden.
Er wird reden über Vögelchen und Fischchen, über Kühlein und Kälblein, von dem Ochsen auf dem Esel: über den Löwen und die Schlange als Haustiere, über Einstein, die teure Butter und seine junge Zeit, über den Vertrag von Versailles und den unheilbaren Magenkrebs, über unsere demokratische Zeit und den Militarismus, über das Jahrhundertfest von Renan und die Politik Poincarés, über Mauras und Daudet und den Stil des Propheten, über Judas, über die Blume, das Wasser, die Früchte der Erde, die Sonne und die Schönheit des Lebens.
Er wird reden über Russland und ein Vaterunser lesen zur Gesundung Lenins.
Er wird reden über die Sterne und zu den Bürokraten sagen: Habet Ihr gesehen, wie viele Züge d i e s e r eine Stern mit dem Mädchen Eurer Sonntage gemeinsam hat.
Auf die Bitte eines Bengels wird er die Hausarbeit für den Schuljungen aufheben.
Er wird Breugheł und Uilenspiegel verherrlichen, Borms befreien und den Vlamen eine Hochschule geben.
Er wird die Mädchen „Zuckerherzchen" und die Jungen „Leckermäuler" nennen.
Ihm zu Ehren werden die Dockarbeiter vierzehn Tage lang mit Ketten und Kisten spielen statt zu arbeiten.
Ihm zu Ehren werden an den kommenden Tagen in allen Kirchen grosse Maskenbälle stattfinden, zu denen schwarze Trachten keinen Einlass finden werden.
Ihm zu Ehren werden die Music-Hall-Artisten diese Woche ihre Nummern auf dem öffentlichen Platze zur Schau bringen.
Ihm zu Ehren werden alle Fehden aufhören, und alle Schulden und aller Hass und alle Armut und alle Krankheit und alles Uebel.
Die Zeit hat stillgestanden. Heute morgen ist die Welt in eine grosse Feuersbrunst umgewandelt worden, deshalb ist das Reich der Liebe ausgeläutet worden, deshalb ist das Reich des Friedens nahe an diesem ersten schönen Tag des Jahres.
Heute abend spricht Jesus
auf dem Grossen Markt.
Seine Stimme ist Musik für Sterbliche
und das Leben ist da draussen.

Aus dem Holländischen übersetzt von A. C. Willink

Arpt the trapdrummer

1

Die schwarzen Silben und halb gespaltenen Nonpareillezeilen fallen aus den schlechtgefügten Dauben des Urfasses. Die Heizkörper in den Fahnenstangen erlöschen. Auf den Ruf cordons s. v. p. purzeln aus den Nüstern der Blumen die vierzimmrigen Katastrophen. Unvermittelt heizen die Lebemänner persönlich ihre Zentauren und fahren auf Kugellagern um die Hörselkammer. Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Mit Recht fragt sich am andern Morgen beim Aufräumen der Katakomben der mit Schimmel gefütterte Diener ach er leidet so an Zwergen wo das lichte Gewimmel der Winde geblieben ist. Kleine wie Monde geschwungene Boote voll Masken rollen auf Zahnrädern fort. Am Purpurmund hängen die leeren Engelswaben.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Vom 10. Lebensjahr bis 11 Uhr vormittags ist eine lange Zeit, doch nicht lange genug, um für eine hungrige Familie Geld zusammenzukratzen. Der erste Familienvater tanzt jammernd um die Welt. Unter seine Sohlen hat er sich flinke Eichkätzchen gebunden. In seinen Augen hängt das kranzumwundene Willkommenschild. Manu propria verjagt er die Böcke von den Ein-

gängen seiner Frau. Er tritt, um keine schwarzen Gedanken aufkommen zu lassen, seinen männlichen Mitreisenden gegen die Tekeier.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Endlich werden handliche und porträtähnliche Büsten von Arp gegossen und unter das Volk verteilt.

2

Auf Wunsch wird die Armada zum hundertsten mal geschlagen. Die Ertrunkenen mit glühenden Bojen im Maul und Lampenschirmen auf dem Kopf ziehen auf den Wogen der Begeisterung die Darmdampfer und Skelettfische hinter sich her. Die Sohlen der wandernden Wasserrecken klatschen vorüber. Die besessene Greisin auf dem Afterast gehört zum Räderwerk des Meeres.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Ein kunstliebender samenreicher und eigenhändiger König stiftet die erste Vase. Sie hat sechs Gummibrüste wie Knöpfe übereinandergereiht. Der Adamsapfel bringt verdientermassen die Koloratur wieder zu Ehren. Die Vase ist ein riesengrosses knochenloses Schneewigwam und hat wie alle schönen Menschen zu beiden Seiten Henkel.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Die Damenriege, die Frauen der Vielfarbigkeit genannt, bewegen die Winde durch Freiturnen. Die Zementzunge beleckt die Spazierstöcke der Minnesänger, die Leichtdorne Buonarottis die Souffleurkästen voll inwendiger Städte, die weichen Meineide die Schuhe, aus denen stinkendes Fleisch wächst, und die Sommerzahlen.

3

Um Mittag werden die Uhren auf Mitternacht gestellt. Aus dem Himmel voller böser Zungen fallen die diplomierten Wasserfälle. Um die petikürten Kreuzigungen fliegen die kleinen Skelette in schwarzen Uniformen und schwingen die Retorten mit Scheidewasser. In die Wipperkonservatorien werden die Schienen gelegt, auf denen die Talgkurtisanen und himmlischen Prellböcke herangefahren kommen.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Der Kuckuck fliegt mit seiner Uhr auf dem Rücken fort. Das Feuerross streicht seinen martialischen Schnurrbart. Die Blume legt dampfend an die Landungsbrücke an.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Der erste Sepiaknochen erblickt das Licht der Welt. Das Volk umarmt sich, ruft zivio und wünscht sich innere Zufriedenheit und Wadenbinden im Salat. Der erste Prophet tritt auf und klaftert hundert Lichtjahre. Da er vorsichtigerweise nur zweidimensial ist, kann er leicht durch eine kleine Drehung seine Fassade einer zu deutlichen Kontrolle entziehen und ist als perfideler Sohn Dadas anzusprechen. Er zählt die ewigen Gesetze an seinen Rockknöpfen ab. Zufolge kanzleiischer Fertigung ist es ihm gleichgültig, Gemeingut irgend eines Volkes zu werden. Sein eiserner Bestandteil ist eine Samariterfossilie. Mit Hilfe des Sextanten schneidet er sich saftige Gemsen aus dem Hintern seiner freundlichen Frau Nachbarin. Auch beim Auftreten des Propheten umarmt sich das Volk, weint und löscht Strassenlaternen aus.
Soviel für heute doch da es schon morgen ist fahre ich unverzüglich weiter.
Die schwarzen Livreen senken sich in das Weltgebäude nieder und verhüllen endgültig die Möbelwagen voller Nürnberger Zwiebeln, die Retina der Münzen, die Kurtaxen in Zitterkübeln, die versteigerten Schneemänner mit den unreifen Augen, die telurischen Gugeln, die Rehe ohne Trensen, die Pflanzen in Burgunderblusen, die tropischen Fabriken aus Gummi und die Volksaufläufe hinter den Turbinen aus Tufstein. Dröhnend fällt das Tor des Dadahauses zu.

Hans Arp

Varia memorabilia

Rudolf Blümner

Mit kollegialem Gruss

Von einem bekannten Verleger, dessen Unternehmen staatliche Unterstützung geniesst, erhielt die Leitung des Sturm dieses Schreiben:

Wir beabsichtigen, das in Ihrem Verlag erschienene Prachtwerk gleichfalls herauszugeben. Wir schlagen Ihnen vor, dass Sie uns die Matern und die Klischees für einige Zeit leihweise überlassen. Das Papier werden wir selbst liefern. Selbstverständlich erhalten Sie die Matern und die Klischees nach erfolgter Drucklegung zurück.
Das ist, wie wenn einer sagt: Sie haben da ein herrliches Automobil. Ich schlage Ihnen vor, dass Sie es mir überlassen. Das Benzin liefere ich selbst.

* * *

Handelsüsanzen

Ein Schuhfabrikant sandte einen Angestellten nach Berlin. Dieser musste sich vor den Geschäften postieren, die Waren des Fabrikanten verkauften. Hier machte sich der Angestellte an die Kunden heran, liess sich ihre Namen und Adressen geben und erbot sich, ihnen die Schuhe frei ab Fabrik zur Hälfte des Preises zu liefern.
Das ist, wie wenn ein Maler in der Ausstellung Interessenten abfängt und sich erbietet, ihnen die Bilder nach Schluss der Ausstellung frei ab Atelier billiger zu verkaufen.
Der Vergleich hinkt. Denn das erste ist noch nie vorgekommen. Das zweite habe ich schon häufig erlebt. Es ist die noch wenig bekannte Ausbeutung der Aussteller durch die Künstler.

* * *

Beitrag zur Faust-Forschung

Goethe hat es den Kritikern und Journalisten allezeit gut gegeben. Es ist herzerquickend, wenn er den Mephisto sagen lässt:
Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Hinter diesem Mephisto steckt nicht der sarkastische Goethe, der sich über begrifflose Worte lustig macht, es ist der grosse Charakteristiker (hihi!), der den Mephisto wie einen Dozenten des Feuilletonismus reden lässt. Es ist die Kunst der banalen Zeitungsphrase, in die er den Schüler einweihen lässt. Wie? Goethe sollte als Mephisto, Mephisto als Goethe einen solchen Unsinn äussern? Wo Begriffe fehlen, soll sich ein Wort einstellen? Das hat auch Goethe nicht geglaubt. Oder ich muss mit Düntzer sagen: Hierin irrt Goethe. Auch das dümmste Wort, das je erfunden worden ist, der Dadaismus, hat einen Begriff. Es ist die Albernheit von Menschen, die bereits mutiert haben und ihre Albernheit gegen Entree beweisen wollen, damit die Leute sagen können: wir hättens nicht geglaubt, dass es eine solche Albernheit gibt. Und auch das hat sein Gutes. Denn es beweist den Journalisten, die sich in solchen Fällen auf Goethe und Mephisto berufen, dass sich kein Wort einstellen kann, wenn der Begriff fehlt. Der Begriff ist immer vor dem Wort da. Wo Begriffe sind, wird sich zur rechten oder unrechten Zeit ein Wort einstellen. Es wäre verdienstvoller, wenn sie nach dem Begriff des Wortes suchen, das sie nicht begreifen. Aber ehe sie sich diese Mühe machen, berufen sie sich lieber auf einen Unsinn, sagen wir, Mephistos.

* * *

Das Erkenntnisproblem

Man erinnert sich, dass vor zehn oder zwölf Jahren, als die ersten Werke der neuen Malerei zu sehen waren, mit Ausnahme von zwei bis drei Schriftstellern die berufsmässige Kritik die neue Kunst ablehnte. Man weiss auch, dass sich hierin einiges geändert hat. Es gibt heute eine Anzahl von Berufskritikern, die mit verschieden geartetem und verschieden gesteigertem Verständnis über die neue Kunst urteilen. Unter ihnen sind nur wenige, die es mit ganzem Verständnis tun, und einige, die ohne Urteil etwas aus Mode mitmachen, das keine Mode ist. Die Mehrzahl dieser Urteiler steht der neuen Kunst so ratlos gegenüber wie einst und scheint nicht einmal zu bemerken, dass die neue Kunst, die der Kritiker des Berliner Tageblatts seit Jahr und Tag für tot erklärt, lebendig ist, sich vermehrt und verbreitet.
Zu alledem habe ich noch ein Weiteres zu bemerken.
Auch diejenigen, die von der neuen Kunst, ihrer geistigen Tendenz und ihrer Notwendigkeit durchdrungen sind, können nur hoffen, dass diese Kunst einst auch diejenigen über-

zeugen werde, die aus der öffentlichen Beurteilung von Kunstwerken sich einen Beruf und eine wirtschaftliche Existenzmöglichkeit gemacht haben. Ob eine solche Zeit kommen wird, können auch diese Durchdrungenen nicht sagen. Die zehn bis zwölf Jahre reichen nicht aus, um eine jüngere Generation dort zuzulassen, wo durch verbreitete Zeitungen und Zeitschriften Einfluss ausgeübt wird. Das mag noch einmal zehn bis zwölf Jahre dauern und vermutlich länger. Aber es ist möglich, dass die heute noch fortdauernde Verbreitung der neuen Kunst, die das Publikum zu ihr zwingt, endlich auch jene berufsmässigen Beurteiler ergreifen wird.

Ich setze den Fall, dass diese Urteiler mit wenigen Ausnahmen die neue Kunst als Kunst anerkennen und vielleicht sogar erkennen, dass die frühere Malerei, auch sie mit wenigen Ausnahmen, auf schlechten Wegen war. Welche Folgerungen müssten die berufsmässigen Kritiker daraus ziehen? Wenn wir vergessen wollen, dass noch niemals einer dieser Art seine eigenen Irrtümer zugegeben hat, würde es genügen, dass sie den Irrtum ihrer zünftigen Vorgänger eingestehen? Dass sie sogar öffentlich versprechen, sich diesen ungeheuren Irrtum zur Warnung dienen zu lassen und sich wenigstens ein jeder für seine eigene Person und für den Rest seines Lebens zu bessern? Oder müssten diese berufsmässigen Urteiler erkennen, dass sie gerade dann ihre vollkommene, ich hätte Lust zu sagen standesgemässe Unfähigkeit gezeigt haben, als sie zum ersten Mal seit vielen hunderten von Jahren Gelegenheit hatten, ihre Fähigkeit zu zeigen? Ist die gesamte Tätigkeit einer Berufsklasse nicht wertlos, wenn ihre Angehörigen in der einzigen Zeit, da es seit vielen hunderten von Jahren etwas zu kritisieren gab, nicht das Mindeste erkennen und unterscheiden konnten? Die Kritiker werden in Zukunft behaupten, in jener Zeit, die noch unsre ist, sei die Kritik minderwertig gewesen. „Heute", so wird einer schreiben, „kann es nicht mehr geschehen, dass eine grosse Begabung nicht sofort erkannt wird." Und dieser Kritiker wird in dem gleichen Artikel irgendeinen Schmierfinken für ein Genie erklären, um zu beweisen, wie sich alles geändert hat.

Wird heute Einer aus innerer Neigung den Beruf eines Teufelbeschwörers ergreifen? Oder wird er, auch wenn einige Neigung bei ihm bestehen sollte, soviel Einsicht haben, dass er seine Unfähigkeit, Teufel auszutreiben erkennt?

Einen Teufelbeschwörer erklärt man für einen Charlatan. Und wir wollen hoffen, dass man einst auch diejenigen für Charlatane halten wird, die sich für die Beurteilung neuer Kunstwerke von Verlegern Geld zahlen lassen.

* * *

Über ihre Kraft

Die deutsche Regierung liess nicht nur bekanntgeben, dass sie allerlei unternimmt, um den Devisenhandel einzuschränken und die Valuta der Mark zu heben, sie hat auch einige Massregeln getroffen:

Goethe äussert sich darüber wie folgt:

„Einem grossen Uebel zusehen, sich mit Hoffnungen schmeicheln, der Zeit vertrauen, etwa einmal dreinschlagen, wie im Fastnachtsspiel, dass es klatscht, und man doch etwas zu tun scheint, wenn man nichts tun möchte, heisst das nicht, sich verdächtig machen, als sähe man dem Devisenhandel mit Vergnügen zu, den man nicht erregen, wohl aber hegen möchte?"

Damit hat der Altmeister den Nagel sozusagen wieder einmal ins Schwarze getroffen.

* * *

Cochon et frère

Darf der Künstler mit seinem Kritiker, darf der Kritiker mit seinem Künstler verkehren? Das ist, wie wenn man fragt: Darf der Mensch philosophieren? Lichtenberg meinte, der Mensch solls bleiben lassen, wenn ihn seine Privatphilosophie schnurstracks an den Galgen bringt. Wenn der Kritiker und der Künstler etwas mehr sind als unnütze Glieder der menschlichen Gesellschaft, dann kann zwar der Kritiker dem Künstler so gut wie nichts bieten, aber der Kritiker wird vom Künstler Manches lernen können. Soweit ich aber sehe, wirkt der Umgang auf beide entsittlichend. Wenn der Kritiker den Maler einen Farbenkleckser nennt,

hinterher aber, da er sich von der Berühmtheit des Künstlers eingeholt sieht, weder Mühe noch Reisekosten scheut, um beim Künstler Tee zu trinken, so braucht man keinen von den Beiden hoch zu schätzen. Ich habe es mein Leben lang vermieden, die Bekanntschaft von Kritikern zu machen. Es liess sich oft nicht vermeiden, wenn ich nicht ausser für einen selbständigen Menschen auch noch für einen unhöflichen gelten wollte. Ich habe aber nur schlechte Erfahrungen gemacht. Denn, um die Wahrheit zu sagen, ich fand stets den Beifall der Kritiker, die mich nicht persönlich kannten, und verlor ihr Lob, nachdem sie mich kennen gelernt und erkannt hatten, dass ich ihnen in Allem überlegen war. Im übrigen habe ich die Beobachtung gemacht, dass die Bekanntschaft mit dem Kritiker verschiedene Wirkungen hat, die aber auf der gleichen Ursache beruhen. Die Kritiker haben bei aller Unfähigkeit eine ernste Auffassung ihres Berufes, oder es liegt ihnen wenigstens daran, dass es so scheinen möchte. Sie sind um nichts so sehr besorgt, als um den Ruf ihrer Unparteilichkeit. Um diese stets an den Tag zu legen, sind sie sogar bereit, einen Künstler, den sie persönlich kennen, zu tadeln, obgleich sie ihn früher, als sie ihn nicht kannten, bei gleicher Leistung gelobt hatten. Es gibt andere Kritiker, die einen Künstler erst dann zu loben beginnen, wenn sie seine persönliche Bekanntschaft gemacht haben, es sei denn, dass der Künstler bei solcher Gelegenheit erkennen lässt, wie gering er den Kritiker als Lober und als Tadler schätzt. Nun aber loben sie ihn nicht nur aus Eitelkeit, sondern in der Erkenntnis, dass der Künstler ein Mensch wie andere ist. Denn der Kritiker ist selbst nur ein Mensch und das gar ein eben so vorurteilsvoller wie irgend ein Spiesser. Auch er lässt sich gern überzeugen, dass der Schöpfer des beschimpften Kunstwerks nicht nur Arme und Beine wie jeder Andere hat, dass er nicht nur wie ein Anderer gekleidet geht, dass er sogar ein ganz netter Kerl ist.

Wen's juckt, der möge sich kratzen. Und wenn ihm das nicht hilft, will ich ihm die eben beschriebene Transfiguration schwarz auf weiss vor die Nase halten.

Inhalt

Herwarth Walden: Befreiung
Ingeborg Lacour-Torrup: Gedichte
Lothar Schreyer: Für die Jugend
Lothar Schreyer: Sechs Sprüche
L. Moholy-Nagy: Neue Gestaltung in der Musik
M. Seuphor: Antwerpen März Sonne
Hans Arp: Arpt the trapdrummer
Rudolf Blümner: Varia memorabilia
Hans Haffenrichter: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt
Oscar Nerlinger: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt
Jozef Peeters: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt
Gino Severini: Pan-Pan-Tanz im Monico / Gemälde / Vielfarbendruck
Juli 1923